



## Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

**Ausgabe Juli 2009**

Sehr geehrte Damen und Herren,

erneut möchten wir Ihnen unseren Newsletter vorstellen. Unserem Motto „Wissenschaft für die Praxis“ wollen wir auch diesmal nachgehen.

Hierzu interessant sind zwei große internationale Epidemiologie-Studien zu Kindern und Jugendlichen, die ihre Ergebnisse im Frühjahr präsentierten. In ihrem Fokus standen sowohl Substanzkonsum als auch Online-Aktivitäten: Wie hat sich der Gebrauch von Alkohol, Zigaretten und anderen Drogen im europäischen Vergleich entwickelt? Wie weit verbreitet ist der Gebrauch des Internets? Wie viel „Surfen“ ist normal, und was wissen die Eltern darüber, was ihr Nachwuchs so alles im Internet treibt? Mehr dazu erfahren Sie in unseren Beiträgen.

Weiterhin wenden wir uns dem Thema Substanzkonsum und Kreativität zu. Häufig wird suggeriert, dass sich Kreativität unter dem Einfluss von Drogen erst richtig entfalten könne. Ist an dieser Behauptung etwas dran? Schaffen Musiker trotz oder wegen des verbreiteten Konsums in der Szene kreative und darstellerische Höchstleistungen? Auch interessieren wir uns für den Konsum kreativer Darstellungen: Wie stehen der Konsum von

altersbeschränkten Filmen mit Alkoholerfahrungen bei Jugendlichen in Verbindung?

Gleichfalls interessant sind Ergebnisse eines Alkoholaufklärungsprojekts an Schulen in Schleswig Holstein, von denen wir ebenfalls berichten.

Nichts Interessantes dabei? Dann schreiben Sie uns, zu welchen Themen sie künftig mehr erfahren möchten. Sie erreichen uns unter [sekretariat.dzskj@uke.uni-hamburg.de](mailto:sekretariat.dzskj@uke.uni-hamburg.de). Wollen Sie mehr von uns hören? Dann abonnieren Sie doch gleich unseren Newsletter unter [www.dzskj.de/newsletter](http://www.dzskj.de/newsletter). Selbstverständlich können Sie Ihr Abo jederzeit widerrufen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Christiane Baldus, Redakteurin



## **Der Substanzkonsum der 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schüler in 35 europäischen Ländern**

### Fragestellung

Nationale Untersuchungen über den Substanzkonsum Jugendlicher liefern wichtige Hinweise über Notwendigkeiten und Ansatzpunkte der Suchtprävention. Darüber hinaus ermöglicht der Vergleich nationaler Substanzkonsumraten mit den Entwicklungen anderer europäischer Länder die bessere Vorhersage über mögliche zukünftige Entwicklungen. Auf diese Weise können Trends in bestimmten Teilen Europas Grundlagen für Suchtpräventionsmaßnahmen in anderen Ländern werden, um negativen Entwicklungen frühzeitig entgegenzuwirken.

### Ziel der Studie

Die alle vier Jahre stattfindende Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD) soll wissenschaftlich vergleichbare Informationen über den Substanzkonsum von Jugendlichen in Europa bereitstellen.

### Methoden

An der mittlerweile vierten ESPAD-Erhebung im Jahr 2007 nahmen über 100.000 Schülerinnen und Schüler des Geburtsjahrgangs 1991 aus 35 Ländern teil. Die Daten wurden von unabhängigen Forschungsteams mit einer standardisierten Methodik in den beteiligten Ländern erhoben. Der dabei

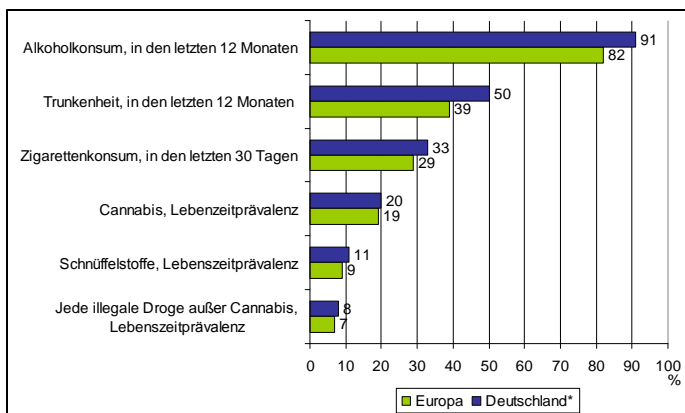
eingesetzte einheitliche Fragebogen wurde in den Klassenräumen anonym von den einzelnen Schülerinnen und Schülern unter Aufsicht ausgefüllt. Die Jugendlichen waren im Durchschnitt 15,8 Jahre alt. Für die meisten Länder lag eine hohe Belastbarkeit der Daten vor. Damit wurde eine gute Vergleichbarkeit der Ergebnisse aus den unterschiedlichen Ländern gewährleistet.

### Ergebnisse

Der aktuelle Tabakkonsum war in den meisten europäischen Ländern rückläufig oder hatte sich zumindest stabilisiert. Im Jahr 2007 gaben durchschnittlich 29 % der Jugendlichen an, in den letzten 30 Tagen Zigaretten geraucht zu haben, im Jahr 2003 waren es noch 35 %. Die Jugendlichen in Deutschland lagen mit einer Rate von 33 %, trotz einem erheblichen Rückgang im Vergleich zu 45 % aus dem Jahr 2003, weiterhin über dem europäischen Durchschnitt. Beim Alkoholkonsum der Schülerinnen und Schüler in Europa fällt besonders auf, dass bei durchschnittlich 39 %, die angaben mindestens einmal innerhalb der letzten 12 Monaten betrunken gewesen zu sein (Trunkenheit), Deutschland hier mit 50 % weit über dem europäischen Durchschnitt lag. Die meisten Schülerinnen und Schüler, die eine illegale Droge probierten, konsumierten Cannabis. 2007 hatten im europäischen Durchschnitt 19 % der befragten Jugendlichen im Laufe ihres Lebens schon einmal Cannabis und 7 % irgendeine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert, in Deutschland waren es 20 % (Cannabis) und 8 % (andere illegale Substanzen). Abbildung 1 zeigt verschiedene

Substanzkonsumraten in Deutschland im Vergleich zum europäischen Durchschnitt.

**Abbildung 1:** Substanzkonsumraten von 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern in Deutschland und im europäischen Durchschnitt (Hibell et al. 2009: 12, 106)



Quellen:

Hibell, B., Guttormsson, U., Ahlström, S., Balakireva, O., Bjarnason, T., Kokkevi, A. & Kraus, L. (2009). The 2007 ESPAD Report - Substance Use Among Students in 35 European Countries. Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs (CAN).

Europäische Drogenbeobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EBDD) (2009). ESPAD-Bericht 2007 – Substanzkonsum unter Schülerinnen und Schülern in 35 europäischen Ländern. Zusammenfassung. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.

### Bewertung

Die Schülerinnen und Schüler in Deutschland lagen insbesondere beim Konsum von Alkohol über dem europäischen Durchschnitt, aber auch bei den anderen Substanzen meist geringfügig darüber. Insgesamt zeigte die vierte ESPAD-Studie beim Substanzkonsum der europäischen Jugendlichen im langfristigen Trend eine leicht rückläufige Tendenz, eine Ausnahme hiervon ist das Rauschtrinken.

Susanne Jordan

## **Ergebnisse des Norton Online Living Reports 2009: Internet wird zur Familiensache / Elterliche Kontrolle im Netz fällt schwer**

### Fragestellung

Der Untersuchung lagen verschiedene Fragestellungen zum Thema Internetnutzung zugrunde. Die hier berichteten Ergebnisse beziehen sich auf die Fragestellungen, die sich unmittelbar auf Eltern und deren Kinder beziehen: Wie schätzen Eltern die Gefahren, denen Kinder im Netz ausgesetzt sind ein, und wie reagieren sie darauf? Inwieweit sind Eltern über die Aktivitäten ihrer Kinder im Netz informiert?

### Ziel der Untersuchung

Der zum 2. Mal veröffentlichte Norton Online Living Report des Softwareunternehmens Symantec gibt aktuelle Einblicke in die sich schnell wandelnde Technologie- und Internetnutzung und den Einfluss der Technik auf Einzelpersonen und Familien.

### Methoden

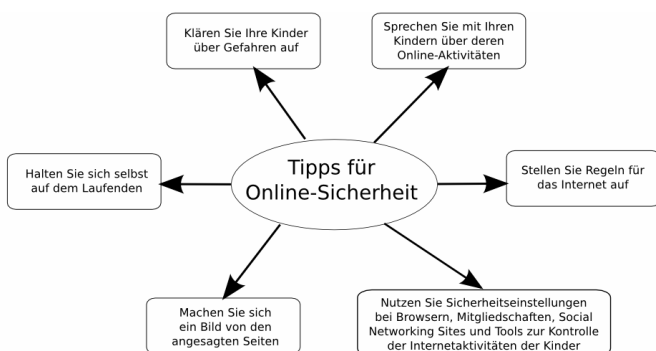
In einer Onlinebefragung wurden Eltern von Kindern von 8 bis 17 Jahren sowie Kinder und Jugendliche von 8 bis 17 Jahren in folgenden zwölf Ländern befragt: Australien, Brasilien, China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, USA, Indien, Italien, Japan, Schweden und Kanada. Die Personengruppen wurden so gewählt, dass sie als repräsentativ für die „Online-Bevölkerung“ jedes einzelnen Landes gelten.

### Ergebnisse

In Deutschland sind 43% der Kinder und 31% der Eltern bis zu fünf Stunden täglich online. Sie nutzen das Internet verstärkt auch zur innerfamiliären Kommunikation. Weltweit sehen 71% der Erwachsenen das Internet als Erleichterung an, innerhalb der Familie miteinander in Verbindung zu bleiben, und 53% gaben eine Verbesserung der innerfamiliären Kommunikation durch das Internet an. 10% aller befragten Kinder und Jugendlichen standen mit ihren Großeltern via Instant Messaging, Social Networking, SMS oder E-Mail in Kontakt. Durchschnittlich verbringen Kinder 39 Stunden im Monat im Netz. Das ist nahezu doppelt so viel, wie von ihren Eltern angenommen. 62% der Eltern waren der Ansicht, dass ihre Kinder zu viel Zeit online verbringen. Dem stimmten 45% der Kinder und Jugendlichen zu. 81% der deutschen Eltern gaben an zu wissen, wo sich ihre Kinder im Internet aufhalten, aber lediglich zwei Drittel der deutschen Kinder berichteten, dass ihre Eltern über ihre Onlineaktivitäten bescheid wüssten. Im Report 2008 räumten weltweit 22% der Kinder und Jugendlichen ein, im Internet Dinge zu tun, die ihre Eltern nicht gutheißen würden. Ein Jahr später wurden 33% der Kinder von ihren Eltern bei verbotenen Aktivitäten ertappt. 2008 waren es nur 25%. 34% der Kinder wurden nach Regelbrüchen zurechtgewiesen. Eltern in Deutschland ertappten ihre Kinder zwar ebenso häufig bei Regelbrüchen, rügten sie im Vergleich zu den anderen Ländern mit nur 9% aber mit Abstand am seltensten. 70% der Eltern sehen sich in der Verantwortung und suchen mit ihren Kindern

bezüglich deren Internetkonsums einen entsprechenden Dialog. Im Jahre 2008 lag der entsprechende Anteil bei 50%. Ein Drittel der befragten Eltern gaben an, dass ihnen elterliche Kontrolle bzw. die Aufstellung von Regeln für die Internetnutzung der Kinder schwer fällt. Symantec erarbeitete aufgrund dessen einige Ratschläge für Eltern (siehe Abbildung 2).

**Abbildung 2:** Tipps für Eltern zur Erhöhung der Online-Sicherheit der Kinder



### Bewertung

Laut Symantec zeigen die Ergebnisse welche zentrale Rolle digitale Medien heute in Familien einnehmen. Das Internet scheint demnach nicht nur familiäres Konfliktpotential zu bieten, sondern wird auch zunehmend zur Stärkung der Familienbande genutzt – und dies insbesondere von Familien mit räumlich entfernten Angehörigen. Eine mögliche Erklärung für die geringe Kenntnis der Eltern über die

Onlineaktivitäten und die Onlinezeiten ihrer Kinder ist, dass elterliche Kontrolle und die Erarbeitung und Durchsetzung von Regeln im Netz Eltern weiterhin schwer fällt. Die verstärkten Bemühungen der Eltern um einen entsprechenden Dialog mit ihren Kindern sprechen laut Symantec jedoch für eine zunehmende Sensibilisierung der Eltern für dieses Thema.

Yvonne Schelb

### Quellen:

Norton Online Living Report 2009. veröffentlicht auf: <http://www.symantec.com/de/de/about/theme.jsp?themeid=pressemappen>.

Social Media Release. @mama.de...die neue Form des Familiengesprächs?. 17. 03.2009. veröffentlicht auf: [http://www.symantec.com/content/de/de/about/downloads/press/20090317\\_SMR\\_NOLR.pdf](http://www.symantec.com/content/de/de/about/downloads/press/20090317_SMR_NOLR.pdf).

Hintergrundinformation. veröffentlicht auf: [http://www.symantec.com/content/de/de/about/downloads/PressCenter/Final\\_NOLR\\_Tipps\\_2-08.pdf](http://www.symantec.com/content/de/de/about/downloads/PressCenter/Final_NOLR_Tipps_2-08.pdf).  
Letzter Zugriff am 23.04.09.



## Wie wirksam ist Alkoholaufklärung im Setting Schule? Eine Untersuchung an Schulen in Schleswig Holstein

### Fragestellung:

Schulbasierten Aufklärungskampagnen wird mitunter jeglicher Effekt auf den Alkoholgebrauch und Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen abgesprochen. Dabei ist die Beweislage für solche Schlussfolgerungen noch unzureichend. Eine Studie an Schulen in Schleswig-Holstein versucht, den bisherigen Kenntnisstand zu erweitern.

### Ziel der Studie:

An Schulen in Schleswig-Holstein wurde untersucht, wie sich aufklärende Unterrichtseinheiten zum Thema Alkohol bei Schülern auf deren Wissen, Einstellungen und Vorsätzen gegenüber Alkohol sowie deren tatsächlichen Alkoholkonsum auswirken.

### Methoden:

30 Schulen nahmen an der Untersuchung teil. Per Zufallsverfahren wurden 16 Schulen ausgewählt, an denen jeweils Schüler in 41 Klassen des siebten Jahrgangs vier interaktiv angelegte Unterrichtseinheiten zum Thema Alkohol erhielten. Als Vergleichsgruppe dienten Schüler aus 40 Klassen der anderen 14 Schulen, an denen regulärer Unterricht erteilt wurde. Zu Studienbeginn sowie zwei und zwölf Monate danach füllten die Schüler Fragebogen aus. Die Intervention fand in drei Wellen statt.

### Ergebnisse:

Von den ursprünglich 1686 Schülern nahmen nach zwölf Monaten noch 85 % an der letzten Befragung teil.

- Nach der Intervention konnten Schüler in der Versuchsgruppe mehr Fragen zum Thema Alkohol (z.B. Mindestabgabalter, geschlechtsspezifische Alkoholtoleranz) richtig beantworten als in der Vergleichsgruppe. Der Wissensvorteil der Versuchsgruppe war statistisch signifikant.
- Ein paradoxer Effekt zeigte sich bei Einstellungen zu Alkohol: Die Einstellungen der Schüler vier Monate nach der Alkoholaufklärung waren positiver im Vergleich zu denen, die diese nicht erhalten hatten. Allerdings glichen sich die Unterschiede der beiden Gruppen nach zwölf Monaten wieder an und waren zu keinem Zeitpunkt signifikant.
- Die Absicht, in nächster Zukunft Alkohol zu trinken oder angebotenen Alkohol abzulehnen, war ebenfalls überwiegend ähnlich zwischen Versuchs- und Vergleichsgruppe.
- Schüler der Interventionsschulen berichteten geringere Lebenszeitprävalenzen von Betrunkenheit und Alkoholkonsum ohne elterliche Erlaubnis sowie eine geringere Anzahl von Trinkgelegenheiten in den letzten 30 Tagen. Allerdings entsprach die Reduktion nur beim binge drinking – also dem Trinken

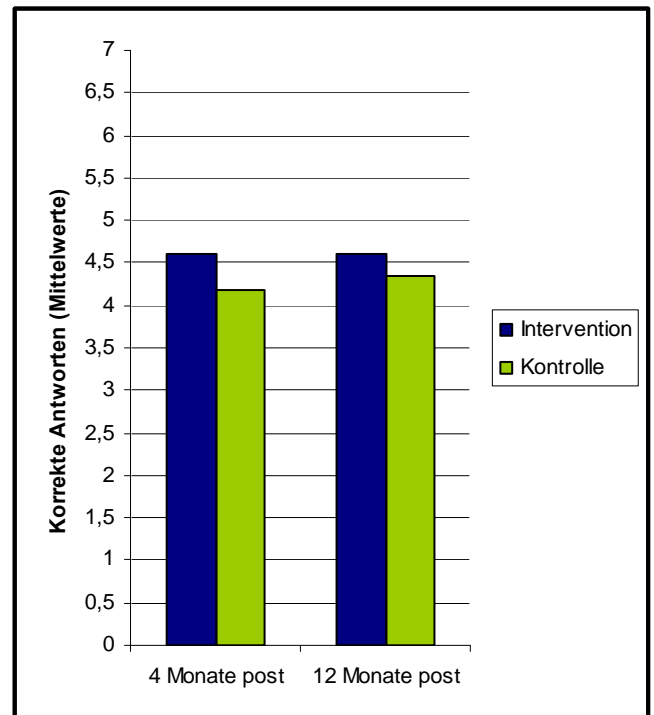


von fünf oder mehr alkoholischen Getränken in kurzer Zeit – einem signifikanten Ergebnis.

Zur Interpretation verweisen die Autoren der Studie allerdings auf einige Einschränkungen, die zu Verzerrungen der Ergebnisse führen können:

- Schüler der Versuchs- und Vergleichsgruppe als auch Studienabbrecher der beiden Gruppen unterschieden sich in mehreren Merkmalen zu Studienbeginn
- Es gab in der Studie keine Kontrolle, ob die Lehrer den Aufklärungsunterricht einheitlich und nach Vorgaben durchführten
- 76 Schulen verweigerten die Teilnahme an der Studie

**Abbildung 3:** Wissen über Alkohol (sieben Fragen) in Interventions- und Kontrollgruppe



#### Bewertung:

Die Effekte des in dieser Studie untersuchten aufklärenden Alkohol-Unterrichts auf Wissen und Trinkverhalten bzw. nicht feststellbare Effekte auf Einstellungen und Vorsätze zum Trinken sind leider nur sehr eingeschränkt übertragbar und bieten keinen bedeutenden Erkenntnisgewinn. Da sich die Einstellungen und Vorsätze zu Alkohol nicht erkennbar verbesserten, sind die Wirkungsmechanismen von Schulinterventionen



weiter unklar und kritischer Umgang ist weiterhin berechtigt. Weitere Forschungsbemühungen zur Wirksamkeit und Wirkungsmechanismen sind notwendig.

Jan Stellamanns

Quelle: Morgenstern, M., Wiborg, G., Isensee, B. & Hanewinkel, R. (2009). School-based alcohol education: results of a cluster-randomized trial. *Addiction*, 104, 402-412



## **Längsschnittstudie über den Einfluss elterlicher Videoverbote auf das Rauch- und Trinkverhalten bei Jugendlichen**

### Fragestellung

Ob Jugendliche beginnen, Alkohol oder Tabak zu konsumieren, hängt von verschiedenen Einflüssen ab, wobei ein maßgeblicher Faktor das Modelllernen zu sein scheint. Dabei ist neben dem Verhalten der Eltern auch die Rolle der Medien von Bedeutung. Es konnten beispielsweise Zusammenhänge zwischen jugendlichem Rauchen und dem Ansehen von Filmen, in denen rauchende Personen gezeigt wurden, gefunden werden.

### Ziel der Studie

Ziel der Studie von Hanewinkel et al. war es herauszufinden, ob Jugendliche, deren Eltern den Videokonsum ihrer Jugendlichen eingrenzen, ein geringeres Risiko für Alkohol- und Tabakkonsum aufweisen.

### Methoden

Die Autoren untersuchten 2110 Jugendliche unter 15 Jahren in Norddeutschland ( $M = 12.3$ ;  $SW = 0.98$ ), die bisher weder geraucht noch Alkohol getrunken hatten. Dabei wurde die elterliche Einschränkung des Videokonsums durch die Frage: „Wie oft lassen deine Eltern dich Filme ansehen, die erst ab 16 Jahren (FSK-16) freigegeben sind?“ erhoben. Weiterhin wurde nach dem Alter, dem Geschlecht und der Schulleistung gefragt. Etwa ein Jahr später wurden

diese Jugendlichen erneut befragt und deren Alkohol- und Zigarettenkonsum erhoben.

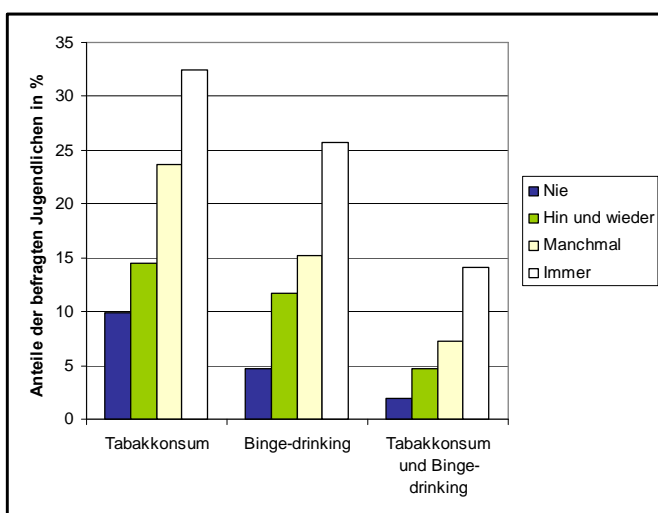
### Ergebnisse

41% der Jugendlichen berichteten, dass ihre Eltern ihnen nie erlaubten, FSK-16 Filme anzusehen, 28% durften diese Filme hin und wieder sehen, 22% manchmal und 9% so oft sie wollten. Zu dem Zeitpunkt der Nachbefragung ein Jahr später hatten 16.3% der Jugendlichen begonnen zu rauchen, 10.9% berichteten, „binge-drinking“ (mehr als fünf alkoholische Getränke innerhalb weniger Stunden) betrieben zu haben und für 5% der Jugendlichen trafen beide Verhaltensweisen zu. Für alle drei Gruppen von Jugendlichen konnte ein Effekt der elterlichen Einschränkung des Videokonsums nachgewiesen werden. In allen Fällen hatten die Jugendlichen, deren Eltern ihnen manchmal oder häufiger das Ansehen von Filmen, die erst ab 16 Jahren freigegeben sind, erlaubten, ein signifikant höheres Risiko für späteren Substanzkonsum (siehe Abbildung 4). Dieser Zusammenhang ist unabhängig von anderen bekannten Risikofaktoren für Substanzkonsum

**Abbildung 4:** Erstmaliger Tabak- bzw. Binge-drinking-Konsum der untersuchten Jugendlichen (in Prozent), aufgeteilt nach elterlicher Erlaubnis, FSK-16-Filme anzusehen

Quelle:

Hanewinkel R, Morgenstern M, Tanski S & Sagent J. (2008). *Longitudinal study of parental movie restriction on teen smoking and drinking in Germany.* *Addiction*, 103, 1722-1730.



#### Bewertung

Aus diesen Ergebnissen lässt sich schlussfolgern, dass die elterliche Einschränkung des Videokonsums einen Einfluss auf den späteren Substanzkonsum der Jugendlichen hat. Für die Arbeit in der Praxis bedeutet dies, dass dieser Einfluss transparent gemacht und Eltern in Verhalten bezüglich des Videokonsums ihrer Jugendlichen unterstützt werden sollten.

Marit Feldmann



## Werden Musiker durch Drogen kreativer?

### Fragestellung

Ist Bernds Befürchtung berechtigt? Welche Rolle spielen Alkohol und Drogen tatsächlich bei herausragend kreativen, stilbildenden Musikern?

### Ziel der Studie

Am Beispiel von Jazzmusikern der Bebop-Ära, die ihre Glanzzeit in den USA von 1940 bis 1960 hatte, wollten Forscher der Universität Louisville, Kentucky eine Antwort darauf finden, ob Substanzkonsum „das kreative Genie hervorbringt oder nur einen vorzeitigen Tod“. Die Bebop-Ära schien ihnen besonders geeignet, da Bebopmusiker bei ihren Auftritten lange und spieltechnisch auf hohem Niveau improvisieren mussten, und Bebop als innovativer Stil den Jazz entscheidend veränderte.

### Methoden

Die Autoren sichteten Literatur, die es ermöglicht die Persönlichkeit, den Lebens- und Arbeitsstil und das soziale Umfeld der Musiker zu rekonstruieren. Oft beziehen sie sich auf den mit 34 Jahren verstorbenen Saxophonisten und Jazz-Titan Charlie „Bird“ Parker, weil er Publikum und Kritik geradezu als Inkarnation des Bebop erschien.

### Ergebnisse

Die meisten Bebopmusiker, darunter auch Parker selbst, glaubten nicht, dass die Drogen sie zu besseren Musikern machten. Warum nahmen sie sie dann? Weil sie sich über den Drogenkonsum (speziell über Heroin) bewusst ein Rebellenimage zulegen wollten, weil sie über Drogen ihre labile Stimmungslage regulierten, weil die Drogenszene ihnen ein Gemeinschaftsgefühl bot und sie ihre soziale Außenseitersituation vergessen ließ: Insbesondere ein Afroamerikaner galt damals nicht viel, sobald er nicht mehr auf der Bühne stand und Jazz spielte... Man nahm Drogen um „über die Runden zu kommen“, und war dann die Abhängigkeit erreicht, stellte sich fast unweigerlich der Punkt ein, an dem die Musik nicht mehr besser wurde sondern schlechter. Wäre nicht Charlie Parkers unberechenbar labile Persönlichkeit gewesen, er wäre wohl auch ohne Alkohol und Drogen zur Legende geworden – so wie etwa Dizzy Gillespie und Clifford Brown, beide ebenfalls Bebop-Giganten.

### Bewertung

Die meiste zu dieser Fragestellung hinzugezogene Literatur beruht auf Aussagen und Erinnerungen solcher, „die dabei waren“; es sind also sicher Daten, die aufgrund ihrer Qualität mit kritischem Blick betrachtet werden müssen.



Bemerkenswert ist jedoch in dieser systematischen Zusammenstellung verschiedener Quellen die Übereinstimmung von betroffenen Musikern und auch Jazzkritikern darin, dass der inspirierende Einfluss von Alkohol und Drogen auf Jazzmusik stark überschätzt wird. Sie scheint eher ein Phantasieprodukt zu sein.

Peter-Michael Sack

Quelle:

Gerald H. Tolson, Michael J. Cuyjet (2007). Jazz and substance abuse: Road to creative genius or pathway to premature death. *International Journal of Law and Psychiatry* 30(6): 530-538.